

Verirrung« zeigt dabei ganz die Perspektive der Obrigkeit, die kein Verständnis hat für den »Aufbruch und die Empörung des Bauernkriegs in ganz Deutschland, so wie ihn die Welt noch nicht erlebt hatte«. Unverständlich ist ihm auch, daß nach Beendigung des Bauernkriegs »das ganze Volk und der gesamte Pöbel damals wie nie zuvor einen Haß auf die ganze Geistlichkeit hatten«.

Berühmt ist die Chronik Murers vor allem wegen der Federzeichnungen, die unter seiner Anleitung gefertigt worden sind und die das Geschehen des Bauernkriegs bildlich darstellen. Um diese Bilder auch für Unterrichtszwecke nutzen zu können, hat die Landesbildstelle Württemberg anhand der originalen Handschrift, die im Besitz der Fürsten von Waldburg-Zeil ist, eine Diaserie in zwei Teilen herstellen lassen. Zusammen mit einem Begleitbuch bietet sie diese in ihrem Verleih an. Teil 1 enthält eine komplette Reproduktion der 12 Blätter der Chronik, Teil 2 zeigt Ausschnitte aus den Zeichnungen, die eine nähere Beschäftigung mit den auf den Bildern dargestellten Situationen ermöglichen.

Mit Hilfe der Dias lässt sich der Verlauf des Bauernkriegs exemplarisch hervorragend veranschaulichen. Die Bilder zeigen die ersten Anzeichen der Unruhen, die Versuche des Herrn, die Bauern zu beschwichtigen, den Höhepunkt der Unruhen am Beispiel der drastisch geschilderten Plünderung des Klosters, schließlich das Eingreifen des Bundesheeres, den Abschluß des Weingartener Vertrags und die endgültige Unterwerfung der Bauern. Daneben lassen sich aus den Bildern interessante kulturgeschichtliche Informationen entnehmen, etwa über das Leben der Menschen auf dem Land oder die Kleidung und Bewaffnung der Bauern, Adligen, Chorherren, Bürger und Landsknechte. Für die Umgebung von Ravensburg und Biberach sind die Bilder darüber hinaus auch als lokalhistorische Quelle interessant.

Das Begleitbuch, das von Professor Hans Ulrich Rudolf erstellt worden ist, enthält eine ausführliche Kommentierung der Bilder, didaktische Überlegungen über den Einsatz der Dias, quellenkritische Erörterungen über den Wert der Chronik als Geschichtsquelle und als Kunstwerk, die Texte Jacob Murers, eine Zeittafel zum Bauernkrieg, eine Kartenskizze zur Organisation der oberschwäbischen Bauern sowie Hinweise zu Literatur und Unterrichtsmedien. Es ist damit eine wertvolle Hilfe für den Lehrer zur Vorbereitung des Unterrichts.

Die Diaserie ist insgesamt ein reizvolles Unterrichtsmedium, weil die Bilder der Chronik wegen ihres skizzenhaften Charakters fast wie Reportagen wirken und somit sicher das Interesse der Schüler finden. Sie ist eine Abwechslung zum vertexteten Geschichts- und Religionsunterricht und erlaubt gleichzeitig, den kritischen Umgang mit Bildquellen zu erlernen.

Josef Buck

BENNO VON BUNDSCHUH: Das Wormser Religionsgespräch von 1557 unter besonderer Berücksichtigung der kaiserlichen Religionspolitik (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte Bd. 124). Münster: Aschendorff Verlag 1988. XXVIII und 603 S. Kart. DM 158,-.

Die Reformation des 16. Jahrhunderts ist von Anfang an von Bemühungen begleitet, die aufbrechenden Fragen und Differenzen in Gesprächen zu erörtern und durch Verhandlungen zu bereinigen. Neben die theologischen Diskussionen, die in der Tradition der akademischen Disputationen vor allem in der Frühzeit der reformatorischen Bewegung für die Klärung der Fronten und besonders des reformatorischen Standpunkts große Bedeutung hatten, traten im Verlauf der Reformationsgeschichte immer stärker die auf Reichsebene vom deutschen König und Kaiser veranlaßten, von den Reichsständen getragenen, durch Aufwand und Umfang herausragenden, deshalb natürlich auch selteneren Colloquien über Fragen von Religion und Kirche. Beim Wormser Religionsgespräch von 1557 handelt es sich um den letzten derartigen Versuch einer Verständigung der Parteien in großem Maßstab, nach dessen Scheitern die Unionsbemühungen zwischen Altgläubigen und Protestanten für lange Zeit endeten und das Zeitalter der Gegenreformation einsetzte.

Da in der Spätphase der Reformation die wichtigsten Positionen längst abgesteckt waren und es bei diesen Religionsverhandlungen vor allem um kleine Schritte und Kompromisse, um sekundäre Streitigkeiten und Festigung der Standpunkte ging, sind sie von der neueren Forschung wenig beachtet worden. Im Unterschied zu früheren Colloquien wurde das Wormser Religionsgespräch von 1557 in unserem Jahrhundert nicht mehr ausführlich behandelt. Das ist bedauerlich; denn die Kirchengeschichte Deutschlands in den folgenden 200 Jahren und darüber hinaus war in hohem Maße von den Fronten bestimmt, die damals abgesteckt wurden. Deshalb ist die vorliegende Monographie, eine noch von Georg Pfeilschifter angeregte Würzburger theologische Dissertation von 1980, uneingeschränkt zu begrüßen.

Das umfangreiche Werk besteht aus zwei Teilen: einer Darstellung des Wormser Colloquiums

(187 Seiten), der eine Beschreibung der Voraussetzungen seit 1552 von doppeltem Umfang (362 Seiten) vorausgeht. Diese Aufteilung ist berechtigt; denn die Vorgeschichte des Colloquiums ist genauso wichtig und genauso wenig erforscht wie dieses selbst. Das Stichwort »Colloquium« wurde erstmals am 20. April 1552 von Kurfürst Moritz von Sachsen bei den Linzer Verhandlungen mit König Ferdinand ins Spiel gebracht (S. 14), die durch die Fürstenerhebung gegen Karl V. nötig geworden waren. Eine Versammlung der neutralen Stände in Worms (Mai 1552) und die Fortsetzung der Linzer Gespräche in Passau (Juni 1552) ließen einen Religionsfrieden in greifbare Nähe rücken (S. 32). Sorgfältig zeichnet der Verfasser die Verhandlungen und die unterschiedlichen Positionen Karls V. und Ferdinands, der verschiedenen Reichsstände und Religionsparteien nach. Der Augsburger Reichstag 1555 wird nur kurz gestreift (S. 68–74), da er keine religiös-theologische Übereinkunft, sondern nur einen juristischen Religionsfrieden erzielt hat. Das 2. Kapitel schildert die Vorbereitungen des Regensburger Reichstags von 1556/57 einschließlich der innerprotestantischen Konflikte (S. 75–121), ein 3. und 4. Kapitel den Verlauf des Reichstags selbst (S. 122–247), auf dem ein neues Religionsgespräch in Worms vereinbart und die Namen der von beiden Seiten zu entscheidenden Gesprächsteilnehmer (S. 230–242) festgelegt wurden. Im 5. Kapitel beschreibt der Verfasser die Vorbereitungen des Religionsgesprächs (S. 248–295) gegen erhebliche Widerstände vor allem König Philipps II. von Spanien und bedeutender altgläubiger Theologen (z. B. Johannes Groppers). Endlich gibt er noch eine ausführliche Analyse (6. Kapitel, S. 296–369) der großen theologischen Denkschriften, die seit 1554 und während des Regensburger Reichstags zur Vorbereitung des Religionsgesprächs ausgearbeitet worden waren: der »Meditationes theologorum Moguntensium« (1554), der »Opinionnes« Balthasar Fannemanns, eines passauisch-württembergischen Vorschlags, dreier Schriften Georg Witzels, des Ratschlags Christoph Welsingers und der »Consultatio« des Friedrich Staphylus.

Der zweite Teil beschreibt zunächst (7. Kapitel, S. 370–425) minutiös den Auftakt des Colloquiums, den Schauplatz, sämtliche Teilnehmer und die vorbereitenden Gespräche auf beiden Seiten. Zwei weitere Kapitel (Kap. 8 und 9, S. 426–507) schildern den Verlauf des Gesprächs: die ersten sechs Sitzungen bis zum offenen Bruch zwischen den Wittenberger und Weimarer Theologen, den Streit um die drei hinterlassenen Schriften der Flacianer, die restlichen Sitzungen und das Scheitern des Colloquiums nach langen Verhandlungen, in die auch König Ferdinand einbezogen worden war. Ein eigenes Kapitel (Kap. 10, S. 508–532) ist dem religiösen und gesellschaftlichen Leben während des Colloquiums gewidmet (den Predigten in Wormser Kirchen, dem Verhältnis innerhalb der beiden Delegationen und zwischen ihnen sowie den Reaktionen der Bevölkerung) – ein Musterbeispiel für die Umsicht und Sorgfalt, mit der der Verfasser alle möglichen Gesichtspunkte beachtet. Endlich behandelt er auch die Streitschriften, die im Anschluß an das gescheiterte Colloquium erschienen sind: den »Abschied der Gesandten Augspurgischer Confession«, die katholischen Gegenschriften des Johannes a Via, Bartholomäus Latomus und Friedrich Staphylus, die protestantischen Antworten und weitere literarische Nachhutgefechte. Eine »Schlußbilanz« (S. 557–567) rundet die Darstellung ab. Im »Anhang« (S. 568–580) sind drei Briefe von Damian Pflug und Johann Ulrich Zasius an König Ferdinand ediert. Eine Zeittafel von 1552 bis 1558 (S. 581–591) faßt die wichtigsten Daten des Buches zusammen, dessen Benützung ein Personen- und Ortsregister (S. 592–603) erleichtert.

Das nüchtern und trotz seines hohen Gehalts an Daten und Namen gut lesbar geschriebene Buch ist ein Grundwerk für die so lange vernachlässigten Jahre des Übergangs von der Reformation ins konfessionelle Zeitalter. Auch wenn der Verfasser gelegentlich (besonders bei der Vorstellung der beteiligten Personen) nur Informationen aus der Sekundärliteratur zusammenträgt, ist man für die Sammlung solcher Angaben dankbar. Der größte Teil des Werks ist aber unmittelbar aus den Quellen gearbeitet und bietet auf weite Strecken – vor allem in seinen Referaten über Denkschriften und Gutachten – bisher kaum berücksichtigte oder gänzlich unbekanntes Material zum Verständnis der konfessionellen Positionen aus ungedruckten Schriften. Neben dieser Bereicherung unserer Quellenkenntnis verdanken wir ihm eine detaillierte und differenzierte Analyse der Beziehungen zwischen theologischer Argumentation und politisch-kirchenpolitischen Rücksichten, die nicht nur unser Bild jener Epoche wesentlich bereichert, sondern auch grundsätzliche Einsichten in die geschichtlichen Bedingungen frühneuzeitlicher Religionspolitik vermittelt.

Ulrich Köpf